

„*Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen...*“ Maria singt ein Revolutions-Lied von dem Gott, der die Mächtigen vom Thron stößt, die Reichen mit leeren Händen wegschickt, die Armen aber reich beschenkt. Das Magnificat ist ein Lied voller Freude über den Gott, der die Kleinen groß herauskommen lässt. Die Maßstäbe von Macht und Erfolg stellt dieser Gott auf den Kopf. Mit dieser Umkehrung von wichtig und unwichtig, klein und groß hat Jesus viele Menschen gegen sich aufgebracht. „*Er stürzt die Mächtigen vom Thron...*“ - Das ist Gottes Anstiftung zum Aufstand!

Die Bibel erzählt uns in vielen Geschichten, dass Gott den Menschen Hoffnung macht, dass er ihnen verspricht, ihre Träume und ihre Sehnsucht nach Leben zu erfüllen. Daran glauben, dass Gott wahr macht, was er versprochen hat: darin ist Maria heilig und Mutter Gottes und Vorbild der Kirche geworden.

„*Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.*“ Gott lässt die Armen zu ihrem Recht kommen. Gott steht auf der Seite der Kleinen und Schwachen. Wenn das stimmt, dann muss die Kirche genau dort stehen. Denn eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts! Die Kirche muss nach den Worten unseres verstorbenen Papstes Franziskus zuallererst eine "arme Kirche für die Armen" (EG 198) sein, Kirche, die an die Ränder der Gesellschaft geht. - Wo sind die Ränder der Gesellschaft, und was tut die Kirche dort?

Ein Beispiel: In unserm Land wird über Migrantinnen und Migranten diskutiert; immer wieder auch in höchst fragwürdiger Weise. Es wird der Eindruck erweckt, als seien sie viel zu viele und insgesamt unterschiedslos eine Überforderung. Es wird so getan, als sei die Einwanderung von vielen Menschen in Deutschland ein großer historischer Irrtum gewesen. Ähnliche Phänomene sind in vielen Ländern der Welt zu beobachten: Die Angst vor Fremden führt zu Abschottung, Ausgrenzung und Diskriminierung.

In einer allenthalben von Migration geprägten Welt ist *Integration* eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe. Integration ist eine Kernkompetenz der Kirche. Integration braucht Kreativität, Geduld und Ressourcen. Die entscheidende Frage ist doch nicht ernsthaft, *ob* wir Migration wollen, sondern *ob* wir sie *gestalten* wollen!

Die Kommunen stehen bei der Bewältigung von Migration fraglos vor besonderen Herausforderungen; denn hier sind fehlende Unterbringungsmöglichkeiten, fehlende Kita- oder Schulplätze oder Engpässe bei der Daseinsvorsorge deutlich spürbar.

Nüchtern betrachtet, ist Migration aber demografisch die einzige Chance für unser Land und auch für unsere Gemeinden, nicht völlig zu vergreisen! In den nächsten 12 Jahren gehen in Deutschland 18 Millionen „Babyboomer“ in den Ruhestand; im gleichen Zeitraum werden 11 Millionen Menschen bei uns volljährig. Das bedeutet: Da tut sich in diesen wenigen Jahren eine Lücke von 7 Millionen fehlenden Arbeitskräften auf. Ostdeutschland ist die demografisch älteste Region der Welt, älter noch als Japan. Chemnitz ist demografisch die älteste Großstadt der Welt. Wir brauchen die Migranten! Wir brauchen den Netto-Zuzug von mindestens 400.000 Menschen jährlich, sonst gehen in vielen Dienstleistungsbranchen die Lichter aus und in unseren Gemeinden genauso.

Die Zukunft gehört einer integrativen Gesellschaft, und da liegt unsere Verantwortung als Kirche. Wir als Kirche können Integration! Unsere Bundesregierung spricht immer wieder von der „erfolgreichen Migrationswende“ und meint die gesunkene Zahl von Asylanträgen in Deutschland. Warum sollten der einzige Maßstab für Erfolge in der Migrationspolitik niedrige Zahlen sein? – Das unterstellt doch ein Ende der riesigen Fluchtbewegungen weltweit oder auch eine Beseitigung der gravierendsten Fluchtursachen. Beides ist nicht der Fall, im Gegenteil! Kriege, Verfolgung, Dürre, Hunger und die Zerstörung der Umwelt treiben immer mehr Menschen in die Flucht. Aktuell sind es weltweit 122 Millionen. Abschottung und Ausgrenzung sind so unmenschlich wie faktisch sinnlos!

„Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen...“
Maria spricht oder singt hier als Prophetin im besten Sinne von Prophetie: Sie bezeugt, dass im Reich Gottes nichts so bleiben muss, wie es ist, nichts von dem, was das Leben und die Würde der Geschöpfe mit Füßen tritt. Papst Leo XIV. hat im Oktober des vergangenen Jahres gesagt: „Der erniedrigende Umgang mit schutzbedürftigen Migranten ist keine legitime Ausübung nationaler Souveränität, sondern vielmehr ein schweres Verbrechen, das vom Staat begangen oder toleriert wird. Es werden immer unmenschlichere, ja sogar politisch gefeierte, Maßnahmen ergriffen, um diese 'Unerwünschten' wie Abfall und nicht wie Menschen zu behandeln. Das Christentum hingegen beruft sich auf den Gott der Liebe, der uns alle zu Brüdern und Schwestern macht und uns auffordert, als solche zu leben.“

Jeden Tag werden bei uns Zehntausende von Migranten in der Fleischindustrie oder bei den Paketdiensten verschlissen und gedemütigt, werden zehntausende Migrantinnen Opfer von Zwangsprostitution in unserm Deutschland als „Bordell Europas“.

Wie verlogen ist es, wenn die deutsche Gesellschaft in vielen Dienstleistungen Drecks- und Schwerstarbeit von Migranten gern und selbstverständlich annimmt und dann den gleichen Menschen mangelnde Integration vorwirft! Aus der Arbeit mit den modernen Sklaven der Fleischindustrie weiß ich, dass, wer sechs Tage in der Woche und elf Stunden am Tag schuftet, danach kein Deutsch mehr lernt. Die Alten- und Krankenpflege, die Lebensmittelproduktion, die Paketdienste, der Glasfaserausbau, die LKW-Fahrer, die Hotellerie, die Gastronomie und der Bausektor sind Beispiele für Branchen, die ohne migrantische Arbeitskräfte in Deutschland überhaupt nicht mehr funktionieren würden. Die größere Verantwortung für gelingende Integration liegt bei der aufnehmenden und profitierenden Gesellschaft. Und als Kirche haben wir Ideen, wie Integration gehen kann. Wenn eine Gesellschaft durch Krisen besonders herausgefordert wird, dann werden Randgruppen gesucht und gefunden, denen man die Schuld für die Misere geben kann. Das geschieht aktuell wieder in Deutschland. Migranten geraten unter Generalverdacht, werden Projektionsfläche diffuser Ängste und ungelöster gesellschaftlicher Probleme. Misstrauen und Diskriminierung sind häufig die Folge. Weltoffenheit und Differenzierung sind aber viel besser begründet als Ausgrenzung und Abschottung!

Die Idee unserer jüdisch-christlichen Kultur ist eine internationale. Die Bibel ist voll von Migrationsgeschichten. Ihre Botschaft lautet: Trotz nationaler Grenzen gehören alle Menschen zu *einem* Volk. Die Propheten und Jesus selbst sagen: „Der Fremde, das ist dein Bruder, das ist deine Schwester. Behandle sie so!“ Nationalistische und völkische Grenzen zu ziehen, ist durch unseren Glauben in gar keiner Weise gedeckt!

Im Buch Levitikus im Alten Testament lesen wir: *„Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der HERR, euer Gott.“* (Lev 19,33 f.) Jesus sagt im Gleichnis vom Weltgericht: *„Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.“* (Mt 25,35)

Muss oder sollte die Kirche in diesen heiklen Fragen denn überhaupt Stellung beziehen? - Im vergangenen Jahr hat Weihbischof Wilfried Theising in einem Interview des WDR über mein Engagement gesagt, seine Unterstützung hätte ich nicht. Die Kirche engagiere sich für den Lebensschutz am Anfang und am Ende des Lebens. Ich widerspreche ihm: Die Kirche tut gut daran, sich für Menschenwürde und Gerechtigkeit einzusetzen *nicht nur an den Rändern des Lebens*. Es geht eben auch um menschwürdige Lebensbedingungen, um gerechte Löhne und bezahlbare Mieten. Und das bedeutet für die Kirche, sich zu positionieren und zu engagieren, auch um den Preis, dass sie aneckt, Geldgeber verliert und ihre Privilegien aufs Spiel setzt.

„Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen...“ - Man kann „entspannter“ über Ungerechtigkeit und soziale Verwerfungen in Brasilien oder Bangladesch reden als über Ausbeutung und moderne Sklaverei an der eigenen Haustür (Paketdienste) oder in der eigenen Nahrungskette (Fleischindustrie). Wenn mein Umfeld in den Blick kommt, dann auch meine Verstrickung. Richtig heikel wird es, wenn ich jemanden kenne, der direkt verantwortlich ist: z. B. der Nachbar, der Hausbesitzer ist, und der seine Schrottimmoblie vor dem Abriss noch mal ein paar Jahre mit Rumänen vollstopft und ihnen dafür Wuchermieten abnimmt. Sicher kennen Sie Beispiele hier in Warendorf...

Unsere Kirchen und Gemeinden sind nach meiner Erfahrung ständig in der Gefahr einer „Verbürgerlichung“. Das heißt: Wir richten uns ein in Kirchensteuern und Privilegien, beschäftigen uns vorzugsweise mit den Gebildeten und Guterzogenen und verlieren wichtige Gesellschaftsgruppen aus dem Blick: Migranten und Grundsicherungsempfänger, Ausgebeutete und Abgehängte.

Die Welt brennt! Sie brennt im wörtlichen und übertragenen Sinne! Wohnungsnot, Klimakrise, der Iran-Krieg und die Lebenshaltungskosten treiben viele Menschen um. Wenn ich sehe, wie Hitze und Dürre vielen zu schaffen machen und wie zugleich in unserem Land mit Klimaprotesten umgegangen wird, dann habe ich den Eindruck: Die Gesellschaft stört sich mehr am Feuermelder als am Feuer. Sie will die Feuermelder ausmachen, aber nicht das Feuer. Eine wichtige deutsche Kirchenversammlung, die Würzburger Synode, hat in den siebziger Jahren gesagt: „Das Reich Gottes ist nicht indifferent zu den Welthandelspreisen.“ Die Kirche muss also der Ort sein, wo die Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung gelehrt und vorgelebt wird, wo Solidarität, Barmherzigkeit und Versöhnung gelernt und bezeugt werden, wo es eine klar erkennbare Positionierung für die Armen gibt.

„Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen...“ – Maria singt im Magnificat ein Revolutionslied von dem Gott, der die Menschen guten Willens anstiftet zum Aufstand gegen Ausbeutung, Ausgrenzung und Egoismus. Der evangelische Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt, es könne die Situation eintreten, in der es für die Kirchen darauf ankäme „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“. Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts. Dieser Dienst bedeutet, denen zu helfen, die unter die Räder geraten sind, und zugleich die Räder moderner Sklaverei anzuhalten.

Mariä Himmelfahrt feiert die Gewissheit, dass Gott die Lust am Menschen noch nicht verloren hat. Gott hält den Himmel offen – wie für Maria so für die ganze Schöpfung; und er ermutigt uns, wie Maria mitzuwirken am Reich Gottes in dieser Welt. Denn nichts muss so bleiben, wie es ist, wenn Himmel und Erde sich berühren! Na, dann mal los!

Warendorf, 16.08.26

P. J. Thom